

Redaktion:

Hospitalstraße Nr. 30, 1 Treppe hoch.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.,

bei der Post und den auswärtigen Commanditen
1 Mt 5 Pf.



Expedition:

Markt, Tuchlaube Nr. 9, 1 Treppe hoch.

Insertions-Preis:

Für die vier Mal gestoppte Petit-Zeile ober
deren Raum 10 Pf.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

N^o 164.

Hirschberg, Mittwoch den 16. Juli.

1884.

Abonnements

auf die „Post a. d. R.“ werden noch täglich
angenommen.

Für das Feuilleton haben wir erworben
und bringen wir in Kurzem zum Abdruck:

Der Thierbändiger,

Novelle von E. v. Prenzlan,

Ein versunkener Stern,

Erzählung von Karl Zastrow,

Das Zimmer im Fliegenden Drachen,

Roman v. Le Fau.

+ Falsche Propheten.

Der Verstaatlichung der Eisenbahnen in Preußen
haben sich bekanntlich die Fortschrittler und Freihändler
auf's Eifrigste widersetzt. Sie hielten die freie, privat-
wirtschaftliche Concurrenz auf diesem Gebiet für das
Richtigste und prophezeiten aus der Uebernahme der
Privatbahnen durch den Staat die schlimmsten politi-
schen, wirtschaftlichen und finanziellen Nachteile.

Daß sie inzwischen von der Erfahrung bereits gründ-
lich widerlegt worden sind, ist eine bekannte Sache.
Sie haben denn auch bei den letzten bezüglichen De-
batten im Abgeordneten Hause kaum noch zur Ver-
theidigung ihres Standpunktes den Mund aufgethan
und sich die weise Regel: „Der Klügere giebt nach“
zu Herzen genommen. Erst neuerdings bei den Be-
rathungen des Unfallversicherungsgesetzes im Reichstage
haben sie, um zu beweisen, daß es jetzt auf die Ver-
staatlichung des gesammten wirtschaftlichen Lebens ab-
gesehen sei, wieder auf die preussischen Eisenbahnver-
staatlichungen zurückgegriffen, und diejenigen Parteien,

welche sich um letztere verdient gemacht haben, vor dem
Volke anklagen zu sollen geglaubt, daß sie den Grund
gelegt haben zur „Einschränkung des privaten Erwerbs-
lebens“ und „zur Ausdehnung der Wirksamkeit und
Thätigkeit des Staates.“ Mit anderen Worten: Nach-
dem sie durch die Macht der That sachen gezwungen
waren, auf eine sachliche Bekämpfung der Eisenbahn-
verstaatlichung im Abgeordneten Hause zu verzichten,
glauben sie neuerdings wieder durch allgemeine Redens-
arten und Schlagworte die Eisenbahnverstaatlichung
biscreditiren und als ein an dem „freien Bürger“ ver-
übtes Unrecht darstellen zu sollen.

Es ist klar, daß sie bei einem derartigen Verfahren
vor Allem auf die Vergeßlichkeit und Kurzsichtigkeit der
Wähler rechnen. Im Abgeordneten Hause haben sie
nichts Stichhaltiges mehr gegen die Eisenbahnverstaat-
lichung vorzubringen gewußt, weil deren günstige Er-
folge auf der Hand liegen, und Einer von ihnen, der
bis zuletzt für das Privateisenbahnsystem eingetreten
war, erklärte ganz offen im November, er „wünsche
jetzt auch nicht, daß das Eigenthum an den vom Staat
erworbenen Körpern jemals wieder in Privateigenthum
übergeht.“ Diese indirecte Anerkennung wird von den
Wählern vorausichtlich ebenso wenig vergessen werden,
wie dieselben auch nicht übersehen können, daß das,
was man ihnen früher als etwas Verkehrtes dargestellt
hat und was man ihnen jetzt wieder als etwas Uner-
hörtes darstellen will, sich fortwährend in der Praxis
des Lebens bewährt.

Vielmehr dürften die Wähler durch die neueren,
allgemeinen Angriffe auf die Eisenbahnpolitik nur daran
erinnert werden, daß sich die Fortschrittler und Frei-
händler wie auf allen anderen, so auch auf diesem Ge-
biete als falsche Propheten erwiesen haben.

Die That sachen, durch welche diese falschen Prophe-
ten widerlegt werden, sind so offenkundig, daß selbst

ein freisinniges Berliner Blatt sich zu dem Eingeständ-
niß hinreißen läßt: „Man würde der Wahrheit in's
Gesicht schlagen, wollte man nicht zugestehen, daß die
Staatsbahnen in vielen Dingen die ehemaligen Privat-
bahnen weit überflügelt haben.“ Und dennoch wollen
die Freisinnigen aus der Unterstützung der Staatsseifen-
bahnpolitik für die Nationalliberalen und Conservativen
einen Strich drehen und die Wähler vor diesen gefähr-
lichen Menschen warnen? Es gehört in der That eine
große Portion Unverfrorenheit dazu, die Wähler gegen
eine Politik aufzubeugen, deren glänzende Erfolge die
Fortschrittler und Freihändler fortwährend Lügen strafen.

Politische Ueberlicht. Deutsches Reich.

Berlin, 14. Juli. Uebereinstimmenden Melbun-
gen zufolge wird Se. Majestät der Kaiser morgen,
Dienstag, Nachmittag nach 5 Uhr zum Kurgebrauch
in Gastein eintreffen. Schon im Voraus finden wir
in mehreren österreichischen Journalen warme Worte
zum Willkommen für unsern Kaiser bei dessen Eintreffen
in dem österreichischen Bade. Aus Wien wird aus
diesem Anlaß geschrieben: Wie sonst, so wird Kaiser
Wilhelm auch jetzt überall in der herzlichsten Weise
begrüßt werden und man wünscht aufrichtig, daß der
grote Monarch wieder neue Kräfte in dem Kurorte
sammle. Es darf wohl als sicher angesehen werden,
daß auch in diesem Jahre eine Zusammenkunft des
Kaisers Wilhelm mit dem Kaiser Franz Josef stattfinden
wird. Nur ist Zeit und Ort hierfür noch nicht fest-
gestellt, da man begreiflicherweise die Entscheidung hier-
über dem deutschen Kaiser überläßt.

— Die Prinzessin Wilhelm ist heute Nach-
mittag 2¹/₄ Uhr im Marmor-Palais zu Potsdam von
einem Prinzen glücklich entbunden worden.
In Berlin wurde das freudige Ereigniß erst in der
6. Stunde bekannt.

47

Sphinx.

Roman von R. v. Dahlen.

(Fortsetzung.)

„Wollen Sie meinen Rath hören?“

„Sprechen Sie.“

„Wie wäre es, wenn wir Beide jetzt gewähren
ließen, wenn wir ruhigen Auges zuschauten, wie Erika
glückselig, die Myrthenkrone in das Haar geflochten,
von Herrn von Ternow vor den Altar geführt wird,
um ihm alsdann zuzurufen: „Die, welche Du zu Deiner
Gattin gewählt, ist Deiner unwürdig! Befleckt, be-
süßelt ist die Stirn, welche Du für keusch gehalten,
und die Lippen, welche die Schwüre der Treue gemur-
melt, haben bereits die glühenden Küsse eines Andern
geduldet, mit dem sie in nächstlicher Stunde im trau-
lichsten Beisammensein belauscht worden.“

„Ja, so dachte ich mir die Strafe,“ rief Gilly ent-
flammt.

„Aber nein, dabei bliebe Erika unverfehrt,“ fuhr
Eva fort. „Einmal die Gattin Wolfram's, hätte sie
bei dem Mangel an Beweisen, die uns zu Gebote
stehen, nicht das Mindeste zu befürchten. Er wird
dadurch keine Veranlassung finden, sich von ihr zu
trennen und wollte er es auch, so gestattet es ihm kein
Richterspruch.“

„Welcher Weg also bliebe uns daun?“ fragte
Gilly.

„Ich hab's!“ entgegnete Eva triumphirend, „man
müßte Erika selbst veranlassen, den jungen Mann, wel-
cher sich in ihr Netz verspricht, aus eigenem Antriebe
frei zu geben.“

Nachdruck
verboten.

„Das wird sie nimmermehr thun!“

„Wie das zu erreichen ist, das überlassen Sie mir,
liebe Gilly. Geben Sie mir nur Vollmacht, jenes
interessante Abenteuer, welches auf Erika's Character
ein so erhellendes Schlaglicht wirft, nach Gutdünken
vertwenden zu dürfen, und verpflichten Sie sich, selbst
befragt, keinem Menschen eventuell zu gestehen, was
wir Beide darüber wissen.“

„Sie haben meine bedingungslose Zustimmung.“

Eva's Augen leuchteten, als Gilly's knöcherne Hand
sich in den weichen Flaum der ihren legte.

„Sehen Sie! Dort kommt Herr von Ternow
soeben von seinem Stellbuchein mit der Baronin zurück.
Wie seine Blide leuchten. Natürlich schießt er sogleich
auf Erika zu, um ihr mitzutheilen, welche Aufnahme
die Bewerbung um ihre Hand bei Susanne gefunden.
Jetzt kreiseln sie sich im Tanz und wenn man dabei
Erika's fittsame Stimme, ihre züchtige Haltung beob-
achtet, sollte man da nicht in der That glauben, daß
dies Kind die Unschuld selbst sei. Aber nur gemacht,
meine Herrschaften, noch eine halbe Stunde, und der
junge, schöne Dragoner-Offizier wird sich wahrscheinlich
besinnen, die Quadrille, welche etwa um diese Zeit an-
gesetzt ist, mit eben der Dame zu tanzen, welche er
jetzt wie glückstrunken in seinen Armen hält.“

„Sie sollen glücklich sein.“

Susanne stützte das Haupt in die Rechte und lugte
gedankenvoll vor sich hin. Dabei sah sie kaum, was
um sie vorging. Durch ihre Stirn wogten noch immer
die Worte Wolfram's, welche er ihr soeben gesagt.

Hierher hatte er sie geführt, um ihr von seinem holden
Herzensbündniß mit Erika zu erzählen. Es war ja
nichts Neues, was Susanne dort gehört; längst hatte
sie bereits geahnt, wela ein Liebesfrühling in den
jungen Menschenkindern erwacht; doch nun, da sie das
Bekennniß von seinen Lippen vernommen, wogten die
Worte fort und fort durch ihr Haupt. Hineingeflochten
war sie ja in diesen Bund; wie zu einer Freundin,
wie zu der älteren Schwester der Geliebten, nein, wie
zu deren Mutter war Wolfram zuerst zu ihr geeilt,
um Erika's Hand zu bitten. Leuchtenden Auges,
pochender Brust hatte sie ihm zugehört. Und nun, da
er fortgeeilt, um Erika zu melden, daß sie diesen Bund
segne, daß sie ihn wünsche und für sein Gedeihen die
innigsten Gebete gen Himmel sende — jetzt war es
ihr, als erlahme ihre Kraft, auch nur stille Wünsche
zu fügen, damit Erika in der That das Weib des
Mannes werde, dem sie mit dem ersten Fittigschwinge
der Liebe ihr Herz geweiht.

„Sie müssen glücklich sein.“

Müßte sie nicht beinahe die Lippen zwingen, damit
sie diesem Wunsch in leise gemurmelten Worten Aus-
druck verleihe? Jetzt, da sie an ihr eigenes Ohr rausch-
ten, klangen sie ihr wie eine große Lüge. Dabei schnürte
eine seltsame Bangigkeit Susanne's Brust. In ihren
Schläfen hämmerte es und durch die Glieder zitterte
ein kühlender Schauer. Gewiß! Sie lief Gefahr zu
erkranken. Deshalb war sie auch, noch von dem Tanz
durchglüht, in die Abendluft herausgeeilt! Wenn sie
noch mit Wolfram auf der Veranda geblieben wäre —
freilich ließ sich dort kaum traulich plaudern — aber

